

Sitzungs-Berichte.

Sitzung am 20. Januar 1902.

Der stellvertretende Vorsitzende, Herr Wasserwerkdirector Schmetzer, ertheilte das Wort Herrn Dr. von Kulesza, der über „**Achtzehn Monate im höchsten Observatorium Norddeutschlands**“ sprach.

Der Vortragende verstand es, das scheinbar trockenwissenschaftliche Thema in einer so interessant-humorvollen Weise zu behandeln, dass sich trotz der fast zweistündigen Dauer seiner Mittheilungen unter den zahlreich erschienenen Mitgliedern und Gästen keine Ermüdung bemerkbar machte. Mit gespannter Aufmerksamkeit und unter häufigen Heiterkeitsausbrüchen nahm man theil an den Leiden und Freuden eines Meteorologen, der das Glück hatte, anderthalb Jahre auf dem Observatorium der Schneekoppe zuzubringen, und zwar in einem Gebäude, das seiner Schilderung nach mit Nichtbeachtung vieler von den Gebirgsbewohnern in langjähriger Praxis erprobten Erfahrungen errichtet worden ist und daher eine allerdings nicht ganz erwünschte Gelegenheit bot, Studien über allerlei sonst gerade nicht mit einem meteorologischen Observatorium verbundene Erscheinungen und Zustände anzustellen.

Leider gestattete die vorgerückte Stunde nicht, in eine Debatte über den Vortrag einzutreten; sie hätte gewiss noch manches Interessante ergeben.

Weiter wurden Geschenke für das Museum vorgelegt.

Sitzung am 17. Februar 1902.

Vor einem zahlreichen Kreise von Mitgliedern des Naturwissenschaftlichen Vereins, sowie solchen des Vereins märkischer Ingenieure hielt Herr Dr. Adolf Hesekiel aus Berlin einen Vortrag über „**Die Photographie in natür-**

lichen Farben“. Wir entnehmen den mit grossem Beifall aufgenommenen Ausführungen des Vortragenden folgendes:

Die bis jetzt praktisch erprobten Methoden zur Erzeugung von Photographieen in natürlichen Farben theilen sich in direkte und indirekte; letztere wieder kann man nach dem additiven oder dem subtraktiven Verfahren herstellen. Die einzige direkte Methode ist das Lippmann'sche Interferenzverfahren. Das farbige Bild kommt auf einer äusserst feinkörnigen Schicht von Silbersubchlorid dadurch zu Stande, dass die hindurchgehenden Lichtstrahlen von einem Quecksilberspiegel, der in unmittelbarer Berührung mit der lichtempfindlichen Schicht ist, reflektirt werden. Dadurch entstehen innerhalb der Bildschicht sehr feine Silberschichten. Betrachtet man eine solche Aufnahme in schräg auffallendem Licht und unter Verwendung von aufge kitteten Glasprismen, so erblickt man ein farbiges Bild. Kopiren lässt sich dies nicht; es kann daher dieser Methode zur Zeit keine praktische Verwendbarkeit zugesprochen werden. Bei den verschiedenen indirekten Methoden verzichtet man auf eine farbige Aufnahme, stellt vielmehr farblose Negative her, deren Positive auf verschiedene Weise ein farbiges Bild ergeben. Nach der additiven Methode arbeiten Ives und Jolly. Ersterer macht durch ein blaues, rothes und grünes Farbenfilter je eine Aufnahme des Gegenstandes, kopirt diese auf 3 Diapositivplatten und lässt letztere in einem Apparate betrachten, in dem jedes Diapositiv durch eine farbige Scheibe beleuchtet und die Bilder durch Spiegelreflex in ein und dieselbe Sehebene gebracht werden. Hier erscheint der Gegenstand in seiner natürlichen Färbung. Professor Jolly dagegen stellt vor die Aufnahmeplatte eine Glasscheibe, welche mit sehr feinen blau, grün und roth gefärbten Linien überzogen ist (ein sog. Raster). Das erhaltene farblose Negativ kann beliebig oft kopirt werden. Das Positiv erscheint farbig, sobald man es durch das bei der Aufnahme verwandte Raster betrachtet. Nach beiden Methoden kann aber, wie sich aus dem Vorstehenden ergibt, nicht von einem wirklichen Bilde in den natürlichen Farben gesprochen werden. Im Gegensatze hierzu liefert die subtraktive Methode Positive, die ohne besondere Vorkehrungen in den natürlichen Farben erscheinen. Sie beruht auf dem schon von Ducos du Hauron erkannten Gesetze, dass

man durch 3 passend gewählte Farben im Stande ist, alle Farbenabstufungen zu erreichen. Man kann sie daher auch als eine Art Dreifarbendruck bezeichnen. Nach ihm arbeiten H. W. Vogel, Selle, Lumière und auch der Vortragende. Er macht von dem betreffenden Gegenstand drei Aufnahmen, und zwar je eine durch ein Roth-, Grün- und Blaufilter, auf eine längliche farbenempfindliche Platte. Die Filter liegen in einem Rahmen, der etwa 2 mm vor der Platte des Apparats eingeschoben wird; man kann also zu einem Filtersatz beliebig viele Kassetten benutzen. Von den erhaltenen Negativen stellt man nun ebensoviele Positive her, und zwar das mit Hilfe des Rothfilters entstandene entweder auf einer Bromsilberplatte oder auf Bromsilberpapier, die beiden anderen auf Celluloidfilms, die mit Chromgelatine präparirt sind. Das Glas- oder Papierbild wird nun in Blau gefärbt, das Celluloidpositiv, das dem Grünfilter seine Entstehung verdankt, in Roth und das letzte in Gelb. Befestigt man nun die beiden Celluloidtafeln derartig auf der Glasplatte oder dem Bromsilberpapier, dass die Bilder sich genau decken, so erscheint der Gegenstand in seinen natürlichen Farben. Dieselben sind bei Benutzung der Glasplatte selbstverständlich viel leuchtender als auf einem Papierbilde.

Nach Beendigung seines Vortrages führte Redner mittels eines elektrischen Projektionsapparates eine grosse Anzahl eigener Aufnahmen vor, die sowohl Theilpositive, als auch die aus ihnen zusammengesetzten farbigen Bilder darstellten. Es kamen unter anderen Blumen, Stilleben, exotische Schmetterlinge, Fische, Mikro-Photographien, eine im Dunkeln aufgenommene Hittorf'sche Röhre, Landschaften etc. zur Vorführung. Sämmtliche Bilder zeichneten sich durch Schärfe und Farbenpracht aus; jede Farbenabstufung war mit aussergewöhnlicher Treue wiedergegeben, vor allem auch die Schillerfarben gewisser Schmetterlinge, der Schmelz von Goldfischen u. dergl. — Wenn das vom Vortragenden in die Praxis eingeführte Verfahren auch noch insofern nicht alle Wünsche erfüllt, als es z. Zt. nur die Aufnahme unbewegter Gegenstände gestattet, so besitzt es doch gegenüber den von Selle und Gebr. Lumière angegebenen Methoden den Vorzug grösserer Einfachheit und ist infolgedessen als ein bedeutender Fortschritt auf dem Wege zur Photographie in natürlichen Farben zu bezeichnen. — Wie

der Vortragende nach Schluss seiner Vorführung auf Anfrage mittheilte, lässt sich jede Camera mit Mattscheibe dem neuen Verfahren anpassen; der Preis für sämtliche dazu nöthigen Gegenstände etc. beträgt 100 Mk.; die Aufnahme erfordert jetzt im Winter etwa 1 Minute.

Sitzung am 10. März 1902.

Die Märzszitzung, die unter dem Vorsitz des Herrn Wasserwerkdirektor Schmetzer stattfand, zeichnete sich durch ein besonders reichhaltiges Programm aus. Zunächst erhielt das Wort Herr Postrath Canter zu einem Vortrag über „Galvanische Batterien“.

Der Vortragende schilderte einleitend die zufällige Entdeckung der Berührungselektrizität durch Galvani und die sich daran schliessenden Arbeiten und Erfindungen Voltas, ging dann auf die von letzterem aufgestellte Spannungsreihe der Metalle und seine Säule über und zeigte experimentell die Zersetzung angesäuerten Wassers durch den Strom einiger Elemente. Dieser Vorgang gab Veranlassung, die Mängel der ursprünglich aufgestellten nassen Elemente und die Mittel zur Aufhebung des diese schwächenden Gegenstromes zu behandeln. Nach näherem Eingehen auf die heutzutage herrschende Jontheorie, die zum Verständniss der innerhalb der galvanischen Elemente eintretenden Vorgänge nothwendig ist, wurden die beiden grossen Gruppen von Elementen in ihren einzelnen Vertretern besprochen, und zwar erstens solche, in denen eine Salzlösung verwendet wird, deren elektropositives Radikal das Metall der negativen Erregerplatte ist (wie die von Daniell und Meidinger), zweitens diejenigen, bei denen das negative Metall von einem sauerstoffreichen Körper umgeben ist (wie die von Grove, Bunsen, Leclanché und die Trockenelemente von Gassner und Siemens & Halske). Den Schluss bildeten die verschiedenen Schaltungsweisen mehrerer Elemente mit dem sich daraus ergebenden Nutzeffekt und einige Experimente mit dem bei der Reichspost eingeführten Spannungsmesser.

Im Anschluss an seinen Vortrag beantwortete Herr Postrath Canter einige aus dem Kreise der Anwesenden gestellte Fragen. Hierauf sprach Herr Lehrer Paul Schmidt

unter Vorlegung seiner Schmetterlingsbiologieen über das Thema: „**Wie sollen Schmetterlinge gesammelt werden?**“

Ausgehend von der Erfahrung, dass etwa nur 10 pCt. der Knaben, die sich dem Schmetterlingssammeln widmen, auch späterhin dauernd dabei bleiben, zeigte der Vortragende, wie dieses plan- und zwecklose Sammeln nicht nur seltenere Arten einer Gegend ganz zum Aussterben bringen kann, sondern dass es auch für den Sammler selbst ohne eigentlichen Nutzen ist, da es oft nur zu einer Anhäufung von mehr oder weniger seltenen Exemplaren führt, ohne aber die Kenntnisse des Betreffenden über Lebensweise etc. der Thiere zu fördern. An Stelle dieser Schmetterlingsjägerei müsse ein verständiges Sammeln treten; nicht nur das fertige Lebewesen, sondern auch seine verschiedenen Entwicklungsstufen vom Ei an, seine Futterpflanzen, seine Feinde etc. müssten gesammelt, seine Entwicklung zu Hause beobachtet und schliesslich eine Zusammenstellung alles dessen gemacht werden, was in irgend einer Beziehung zu ihm stehe. Zur näheren Erläuterung des Gesagten ging der Vortragende genauer auf die Lebensgeschichte des Frostspanners und des Prozeptionsspinners ein, legte Eier und soeben ausgeschlüpfte Räupchen des ersteren vor und schilderte dann die Art und Weise, in der das Material zur Biologie einer Art im Laufe eines Jahres gesammelt, wie es präparirt und schliesslich in einem gutschliessenden Glaskasten zu einem einheitlichen Gesamtbilde geordnet werden muss.

Die ausgestellten Biologieen des Kohl- und Baumweisslings, des kleinen Fuchses, Trauermantels, Tagpfauenauges, Eichenspinners etc. zeigten, bis zu welcher ungemein grossen Naturwahrheit ein zielbewusstes Sammeln und eine geschickte Hand es in der Darstellung der Entwicklungsstufen eines Schmetterlings bringen können. Sie erregten die höchste Bewunderung der Anwesenden und trugen dem Vortragenden wohlverdiente Anerkennung ein. Letzterer überwies nach Schluss der Sitzung in dankenswerther Weise die Biologie des Eichenspinners (*Bombyx quercus*) dem Museum des Vereins. Der vorgerückten Stunde halber musste leider von einer Debatte abgesehen werden. — Es machte nun Herr Oberbergrath Arlt Mittheilungen über eine grössere Anzahl von Mineralien, Gesteinen und Ver-

steinerungen, die er dem Museum als Geschenk überlassen hat. Sie stammen theils aus Niederschlesien, theils aus der Mark, und zwar aus ersterem Abdrücke von Pflanzen der Steinkohlenzeit, eine Reihe prächtig apfelgrün gefärbter Nickelerze aus Frankenstein mit einem Gehalt an metallischem Nickel bis zu 10 pCt.; aus letzterem sind besonders zu erwähnen charakteristische Gipskrystalle von Trepplin, sowie interessante Bohrkerne aus dem Steinsalzlager von Sperenberg (aus 400 bis 900 m Tiefe). Nachdem der Vorsitzende dem Redner für die wertvolle Zuwendung gedankt hatte, berichtete Herr Lehrer Klittke über eine auf Kosten des Vereins unternommene Ausgrabung auf einem Gräberfeld, das im vergangenen Sommer in der Nähe der grossen Mühle bei Trettin entdeckt worden ist. Unter Hinweis auf die im Saale ausgestellten Urnen nebst Bronzebeigaben und unter Benutzung eines von Herrn Wasserwerkdirektor Schmetzer aufgenommenen Lageplanes der einzelnen Gräber wurde festgestellt, dass es sich um ein Gräberfeld der voroslavischen Zeit, von, soweit sich bis jetzt gezeigt hat, geringer Ausdehnung handelt, dessen Urnen zum Theil durch die schweren, darüberliegenden Steinpackungen, zum Theil aber durch das seit ihrer Beisetzung bedeutend gestiegene Grundwasser leider ausserordentlich stark zerstört worden sind. Auf die spätere Existenz von Slaven an derselben Stelle weist eine Scherbe mit dem typischen Wellenornament hin. Dem Eigenthümer des betreffenden Grundstücks, Herr Mühlenbesitzer Jahn, sprach Vortragender ganz besonderen Dank aus für das überaus grosse Entgegenkommen und die freundliche Unterstützung bei den Ausgrabungen.*) Es folgte die Vorlegung von Geschenken.

Sitzung am 14. April 1902.

Herr Landesgeologe Professor Dr. Keilhack aus Berlin sprach über „**Land und Leute in der Bretagne**“. Der Redner, den Mitgliedern des Vereins von seinem vorjährigen Vortrage noch in angenehmster Erinnerung, besitzt in hohem Grade die Gabe, seine Zuhörer in scheinbar müheloser und dabei doch bis zum letzten Augenblick fesselnder Weise

*) Näheres siehe Helios XIX 1902, Seite 88—96.

nicht nur an den Ergebnissen seiner Wissenschaft, der Geologie, theilnehmen zu lassen, sondern ihnen auch die Eigenthümlichkeiten der von ihm bereisten Gegenden und ihres Volkslebens in lebendiger Schilderung vorzuführen. Die Anschaulichkeit derselben wurde durch eine grosse Anzahl vorzüglicher Lichtbilder bedeutend gehoben, welche Herr Professor Girndt projizirte.

Seine Zuhörer im Geiste zurückversetzend in die Steinkohlenperiode, zeigte der Vortragende zunächst, dass sich in jener Epoche an Stelle der heutigen Bretagne Theile eines gewaltigen Alpengebirges aufthürmten, das sich von Schlesien über Frankreich bis nach Irland und Wales erstreckte. Im Laufe der späteren geologischen Zeiten ist es bis auf eine flache, etwa 200 m über dem Meere liegende und in riesig zerklüfteten Steilküsten zu ihm abfallende Hochebene abrasirt worden, aus der sich zahllose, tief ins Land einschneidende Thäler zur See hinabziehen. In letzteren und an den Steilküsten übt die stellenweise eine Höhe von 12 m erreichende Fluthwelle unablässig ihre zerstörende Thätigkeit aus, indem sie zunächst die weicheren Gesteine hinwegwäscht, Unterhöhlungen, Grotten, natürliche Bögen u. s. w. bildet und schliesslich die überhängenden Theile zum Einsturz bringt. Vielfache Zeichen lassen erkennen, dass die reiche Fjordbildung die Folge eines seit unendlich langer Zeit im Gange befindlichen langsamen Untersinkens des Landes ist. Das Klima ist mild und feucht und in den Thälern dem Obst- und Gemüsebau sehr günstig. Auf der öden Hochfläche dagegen entwickelt sich vielfach eine undurchdringliche Busch- und Heidevegetation aus Ulex, Ilex, Brombeere und Erika. Die Bewohner im Innern sind Kelten, die der Küste germanisch-romanischer Abstammung. Erstere finden ihren Unterhalt in der Landwirthschaft, die auf ziemlich kleinen, von Steinwällen und Knicks eingefassten Parzellen betrieben wird; letztere sind Fischer und Seeleute, beschäftigen sich aber nebenbei auch mit Austernzucht und Seesalzgewinnung. Unter den Städten wurde besonders der stark befestigte Kriegshafen Brest geschildert. Den Schluss bildete eine Beschreibung der eigenthümlichen prähistorischen Denkmäler, an denen die Bretagne besonders reich ist. Sie gliedern sich in sogen. Menhirs und Dolmen. Erstere sind einzelnstehende oder in Reihen und Kreisen angeordnete,

aufrechte Steinsäulen, über deren Bedeutung man sich noch nicht ganz klar ist. Besonders in der Nähe des Städtchens Carnac findet man sie zu vielen Tausenden; sie bilden dort 11 Reihen von 4 km Länge, die sich in ostwestlicher Richtung dahinziehen und in einem Halbkreis von besonders hohen Blöcken endigen. Die Höhe der einzelnen Steine steigt von $\frac{1}{2}$ bis zu 12 m, beträgt im Durchschnitt aber meistens 3 bis 5 m. Die Dolmen stellen sich heute als mächtige Platten dar, die von kurzen, säulenartigen Blöcken getragen werden. Ursprünglich wölbte sich über jedem Dolmen ein Erdhügel; den in ihnen gemachten Funden nach sind sie sämtlich Grabkammeru, in denen die Grossen eines Volkes beigesetzt wurden, das sich auf der Kulturstufe der Steinzeit befand und wahrscheinlich vor den Kelten diese Gegenden bewohnte.

Nach Schluss des Vortrages legte Herr Mittelschullehrer Hamster das von ihm angefertigte **Relief von Frankfurt a. O.** und nächster Umgebung vor. Er schilderte kurz die Entstehung desselben und erläuterte es als ein besonders für die hiesigen Schulen bestimmtes Hilfsmittel, das den Kindern den Uebergang zur Karte erleichtern soll. Herr Hamster hat sich bereit erklärt, für das Naturwissenschaftliche Museum einen Abguss herzustellen. Der dritte Punkt der Tagesordnung betraf „**Neue Beobachtungen am Telephon**“ von Herrn Postrath Canter.

Wie der Vortragende bereits in einer Sitzung des vergangenen Jahres gezeigt hatte, entstehen in einem Fernsprechsystern mit Kohlenkürner-Mikrophon pfeifende Töne, sobald man die Schallöffnung des Fernhörers gegen das Mundstück des Mikrophons hält. Vor kurzem gelang es ihm, experimentell nachzuweisen, dass die Höhe der Töne sich ändert, wenn man die Pole der Mikrophonbatterie umkehrt. (Dies wurde der Versammlung vorgeführt.) Diese Thatsache weist auf die Ursache des telephonischen Pfeifens hin. Sie kann nur in der Verschiedenheit der Elektroden des Mikrophons und der hierdurch bedingten verschiedenartigen Einwirkung des elektrischen Stromes auf die den Elektroden zunächst liegenden Kohlenkürner gesucht werden. Letztere werden durch den Strom nicht nur erhitzt, sondern es springen sogar Funken zwischen ihnen über, die den anfangs ruhig verlaufenden Strom in einen wellenförmigen

umwandeln. Infolgedessen entstehen in der sekundären Rolle des Mikrophoninduktors Induktionsströme von hoher Wechselgeschwindigkeit. Diese wirken zwar auf den Fernhörer, sind zunächst aber nicht stark genug, um dem Ohre vernehmliche Schallwellen erzeugen zu können. Das Mikrophon indessen nimmt sie auf zur Verstärkung der Stromwellen im primären Schliessungsbogen. Diese verstärkten Wellen rufen nun endlich im sekundären Drahte des Induktors diejenigen Wechselströme hervor, die im Stande sind, im Fernhörer pfeifende Töne zu erzeugen. Wie der Vortragende auf eine Anfrage bemerkte, hat er diese Töne bereits im praktischen Betriebe auf grössere Entfernungen mit Erfolg zum Anrufen benutzt.

Von einer Ausstellung der für das Museum neu eingegangenen Geschenke war mit Rücksicht auf die Reichhaltigkeit des Programms und den durch den Projektionsapparat eingenommenen Raum abgesehen worden. Zum Schluss theilte der Vorsitzende eine Einladung des Kolonialvereins hier zu dem am Donnerstag stattfindenden Vortrage des Herrn Dr. v. Weickhmann mit.

Haupt-Versammlung am 12. Mai 1902.

Die Haupt-Versammlung des „Naturwissenschaftlichen Vereins“ fand im oberen Saale der „Aktienbrauerei“ statt. Der Vorsitzende, Herr Professor Dr. Roedel, gab im Jahresbericht folgenden Ueberblick: Der Verein umfasst z. Zt. 209 einheimische und 86 auswärtige Mitglieder, im ganzen also 295, der geringe Rückgang in der Mitgliederzahl gegen das Vorjahr ist durch eine grössere Anzahl von Neumeldungen mehr als gedeckt. Durch Tod verlor der Verein seinen langjährigen Vorsitzenden, Herrn Direktor Dr. Laubert, ferner die Herren Generalarzt Dr. Nicolai und Direktor des hiesigen Elektrizitätswerks Gerhardt. In den monatlichen Sitzungen wurden 8 Vorträge gehalten, theils von Mitgliedern, theils von auswärtigen Rednern, wie den Herren Professor Dr. Keilhack, Dr. von Kulesza und Dr. Hesekiel. Im Juni fand ein Ausflug nach Eberswalde statt. Das Jahrbuch „Helios“, dessen soeben erschienener neunzehnter Band den Anwesenden überreicht wurde, enthält ausser geschäftlichen Mittheilungen und den Sitzungsberichten Ab-

handlungen der Herren Mitglieder Dr. Roedel, Dr. Höhnemann, H. Dressler und M. Klittke. Daran schliesst sich die Fortsetzung der Bibliotheka marchica historico-naturalis mit Beiträgen von den Herren Dr. Pappenheim, M. Klittke, Professor Dr. Keilhack, Dr. C. Matzdorff und Dr. A. Brand. Den Schluss bilden Bücherbesprechungen. Persönliche Beziehungen wurden angeknüpft mit der Pflugschaft des Märkischen Museums, der Brandenburgia in Berlin, sowie der Naturwissenschaftlichen Vereinigung in Guben. Letztere beabsichtigt am 8. Juni dem hiesigen Naturwissenschaftlichen Verein einen Besuch abzustatten. An dem zehnjährigen Stiftungsfest der Brandenburgia überreichte der Verein durch Herrn Dr. Matzdorff in Berlin eine künstlerisch ausgeführte Adresse. Ueber Bibliothek und Museum berichtete sodann Herr Lehrer Klittke. Die Bibliothek hat durch Schriftentausch und Ankauf einen Zuwachs von 405 Bänden erhalten und umfasst z. Z. rund 7700 Bände. Verliehen wurden 313 Bände. Das Museum besuchten gegen Eintrittsgeld 176 Erwachsene, sowie unentgeltlich 1872 Zöglinge hiesiger Lehranstalten, im ganzen also 2048 Personen, ungerechnet die Mitglieder des Naturwissenschaftlichen und des Gartenbau-Vereins nebst Angehörigen, die freien Eintritt haben. Das Verzeichniss der Geschenke und der durch Kauf erworbenen Gegenstände befindet sich im 19. Bande des Helios S. 36—41. Nachdem hierauf der Schatzmeister, Herr Gasanstaltdirektor Dr. Hipper, den Kassenbericht, sowie den Voranschlag für 1902/3 verlesen und dabei die erfreuliche Mittheilung gemacht hatte, dass sich das baare Vereinsvermögen vermehrt habe, wurde ihm auf Antrag der Rechnungsprüfer, Herren Chef-Redakteur Böttner und Redakteur Steffen, Entlastung ertheilt. Die satzungsgemäss aus dem Vorstande ausscheidenden Herren Geh. Oberbergrath Arlt und Lehrer Klittke wurden wiedergewählt und die Wahl von Prof. Girndt bestätigt. Inbezug auf einen Sommerausflug beschloss man, mit Rücksicht auf den bevorstehenden Besuch der Naturwissenschaftlichen Vereinigung zu Guben in diesem Jahre von einem solchen abzusehen. In Vertretung des durch eine Reise verhinderten Herrn Professor Girndt berichtete sodann Herr Lehrer Klittke über die zur Vorbereitung der für September geplanten photographischen Ausstellung unternommenen Schritte, so-

wie die damit in Verbindung stehende Gründung einer „photographischen Abtheilung“ innerhalb des Vereins. Nach eingehender Debatte wurden die Grundlagen, auf denen letztere sich aufbauen soll, in Uebereinstimmung mit den vom photographischen Ausschuss gemachten Vorschlägen genehmigt. Zum Schluss knüpfte Herr Lehrer Klittke kurze Bemerkungen an die im Saale ausgestellten Geschenke für das Museum.

Der Besuch der Brandenburgia am 11. Mai 1902.

(Bericht der Oderzeitung.)

Wer sie nicht kannte, der fragte sich: Sind all die Damen und Herren, die hier den Berliner Zug verlassen, „Brandenburgianer“? Und es stellte sich bald heraus, als man am Bahnhofsausgang sich sammelte, begrüßte, vorstellte, dass die meisten Ankömmlinge wirklich der Berliner „Brandenburgia“ angehörten, deren Besuch wir gestern Morgen erwarteten — an ihrer Spitze ihr Vorsitzender, Herr Geheimrath Friedel, der Begründer des märkischen Museums in Berlin. In langem, langsamem Zuge führten die Frankfurter ihre Gäste nun durch den Tunnel zunächst dem ersten im Programme vorgesehenen Ziele zu, dem Hedwigsberg. Da konnte man den Fremden unterwegs ja freilich Frankfurt nicht gleich von der schönsten Seite zeigen, aber dafür entschädigte dann reichlich die Besichtigung der für jeden interessanten Trowitzsch'schen Kunstanstalt und der riesigen schönen Gärtnereianlagen. Der Wissbegierigen waren so viele, dass man in zwei Ahtheilungen sich trennen musste. Die einen zog es zuerst zur Kunstanstalt, und hier wurde uns ein Einblick in den ganzen, wenn auch sonntäglich ruhenden Betrieb eröffnet: an einer grossen Reihe von Abzügen sahen wir, wie Farbe um Farbe die Reproduktion eines Gemäldes entsteht, wir bewunderten die Nachzeichnungen auf den Steinen, vor allem natürlich zogen die vollendeten Drucke selber an, und jedes Bild fand seine besonderen Liebhaber: hier stand vor Werners lebendiger Scene aus dem Krieg gegen Frankreich eine begeisterte Gruppe, dort entzückten sich ein paar junge Berlinerinnen über moderne Motive aus der vertrauten Havellandschaft und dem märkischen Walde. Und während

dessen spazierte draussen die andere Abtheilung durch die weiten Hedwigsberg-Anlagen, ganze Wolken von Kirsch- und Pfirsichblüthen thaten sich vor den staunenden Blick auf, und immer wieder hob man die Deckel der Glaskästen empor, unter denen schon reifrothe Erdbeeren gebettet lagen. „Nur die Schlagsahne fehlt!“ bemerkte jemand.

Als schliesslich alle alles dankbar gesehen, wanderte man, der reinen Luft und des weiten Blicks sich erfreuend, gegen 11 Uhr dem Wasserthurme zu. „Aber gehn Sie nicht hinauf, das ist lebensgefährlich!“ Wirklich, eine wahre Wolfsschluchtkletterei! Doch Berlin lässt sich nicht einschüchtern! Die Jugend und wer von den Aeltern sich noch die nöthige Schlankheit bewahrt, tappte sich durch die Finsterniss hinauf ins freie Licht, oben Rundschau zu halten und zu übersehen, woher man gekommen und welche Schönheiten noch der Tag versprach. Verheissungsvoll winkten Frankfurts Thürme! Nicht vergebens! Ohne Absturz und Zusammenstoss, nur mit tüchtigem Gebirgshunger entliess uns der Wasserthurm; den unten gebliebenen hatte die Gelegenheit zum ersten Frühtrunk den Appetit für die sequentes auch nicht geraubt: drum auch aus diesem Grunde auf zur Stadt! Um die zwölfte Stunde boten Wilhelmsplatz und Promenade, von unseren Gästen rings belebt, ein ungewöhnlich buntes Bild. Und die Mittagssonne durchbrach in vollem Glanze die Wolken. Da konnte das Kaiserdenkmal auf dem verschönten Platze und nun gar die Anlagen im jungen grünen und goldgelben Maienschmuck, dahinter die alten hohen rothbraunen Dächer an der Stadtmauer, ihren Eindruck auf die Berliner nicht verfehlen. 12—1 Uhr Frühstück im Gesellschaftshause: an die elegant arrangirte Tafel mussten bald Reservetische angerückt werden, in bunter Reihe liessen wohl 130 oder noch mehr Theilnehmer sich auf den Morgenmarsch Bouillon und Braten, Wein und Bier trefflich munden, nachdem Herr Professor Dr. Gurnick recht guten Appetit gewünscht und — alle weiteren Reden und Redner auf das zweite Essen verwiesen hatte. Doch fand dankenswerther Weise Herr Kgl. Kreisbauinspektor Förster eine Gelegenheit, spielend mit einigen geschichtlichen Daten auf die Besichtigung der Marienkirche vorzubereiten. Da wussten die Berliner doch, dass wir ihnen mit unserer ehrwürdigen Kirche in manchem „über waren“.

Der alte, wie aus Felsen herausgehauene Bau war dann auch bald nach 1 Uhr der Gegenstand ehrfürchtiger Betrachtung; auf all die Schönheiten und Merkwürdigkeiten im Innern und am Aeussern wusste Herr Förster mit sachverständigen Erläuterungen eindringlich aufmerksam zu machen, und noch stand man und versenkte sich, vom Geist der Jahrhunderte umweht, in die alten, erinnerungsreichen Portale, noch suchte Mancher in Eile auch einen Blick zu werfen auf das Geburtshaus von Frankfurts grösstem Sohne, Heinrich v. Kleist, als schon wieder zum Eintreten in eine neue Schatzkammer gemahnt wurde: „Die Kunstaussstellung“, die in ihrem ganzen, überaus stimmungsvollen Arrangement auch auf uns Frankfurter immer neu wirkt, wollte ihre, über die engeren lokalen Grenzen hinausgehende Bedeutung zeigen, und so eilig auch unter Führung des Herrn v. Stegmann die reichen Räume durchschritten werden mussten, eine Fülle Anregungen bot sie doch augenscheinlich den Gästen, und der Begründer des märkischen Museums selber musste gestehen, dass er um einige Stücke die Frankfurter beneide.

Und nun von der Frankfurter Kunst in die Frankfurter Natur! Ueber die Oder hinüber trugen uns die voll besetzten elektrischen Wagen bis zum Schützenhaus, und gemächlich wanderte man dann in kleinen Gruppen, vorüber am frischen Wiesengrün, die weissen Säulengänge der Birkenallee entlang und unter dem Laubdach der Kastanienbäume dem Kleistthurme zu. Der erste Sturm galt dem Kaffee und Kuchen, dann aber hiess es, oben vom Thurme aus die Kunersdorfer Schlacht und des Grossen Friedrich Unglück sich wieder heraufzubeschwören: das konnte an der Hand der eingehenden Erläuterungen des Steuersekretärs Vörtmann so lebendig wie nur denkbar geschehen. Die schöne Natur, die die Beschauer von der Höhe zugleich genossen, bedurfte keiner Erklärung! Die den Gästen nun schon vertrautere Stadt schimmerte und flimmerte mit ihren Dächern und Scheiben im strahlendsten Sonnenschein herüber, und um 5 Uhr hatten wir sie, zurück über die sonntäglich volkbelebte Crossenerstrasse, schon wieder erreicht.

Nun versammelté das Mittagessen in der „Aktienbrauerei“ alle Theilnehmer, auch die hier und da hängen Gebliebenen, zu einem festlichen Abschluss der Branden-

burgiafeier. Zum trefflichen Mahle kam bald die Würze trefflicher Reden. Herr Professor Dr. Gurnick dankte im Namen des historischen Vereins den so hoch verehrten „Brandenburgianern“ für ihren überaus zahlreichen Besuch. Möchten trotz der noch etwas bedenklichen Maienkühle unsere Beziehungen wärmere, engere geworden sein! Es schwebt ja das Ziel allen drei Vereinigungen vor: die immer eingehendere Erforschung und Kenntniss unserer heimathlichen Provinz. Und es giebt ja kaum eine schönere Aufgabe! Ein eigener Zauber webt um die blauen Seen und durchzieht die dunklen Wälder . . . Und eine regsame Bevölkerung hat erstaunliche Werke im Lande geschaffen. Sehr viel von dem, was hier erwachsen und emporgekommen ist, ist erwachsen unter dem Schutze der Landesfürsten. Unsere Stadt empfindet das ganz besonders. Das Frankfurt von heute ist freilich nicht das Frankfurt von ehemals; die Universität ist fort, und von den drei Messen ist nur noch ein trauriger Rest geblieben. Aber trotzdem lebt in unserer Stadt eine starke Zuversicht, dass es empor geht. Wir vertrauen, dass Handel und Industrie die Stadt wieder gross machen wird. Wissen wir alle doch, dass gerade unser jetziger Markgraf sein vornehmstes Ziel darin setzt, Bahnen des Verkehrs zu eröffnen überall. All diese Gefühle des Dankes und der Hoffnung fassen wir zusammen in den Ruf: Seine Majestät der deutsche Kaiser Wilhelm II., der Markgraf von Brandenburg, er lebe hoch! — Und mit Hoch und Hurrah stimmte die Tafel ein.

Herr Geheimrath Friedel ergriff im Namen der Nicht-Frankfurter das Wort. Das dritte Mal sei es heute, dass die „Brandenburgia“ den Frankfurter Regierungsbezirk aufsuche; nur in Guben und der märkischen Schweiz sei sie bisher gewesen. Was konnten wir Frankfurt bringen, da die Stadt und der Regierungsbezirk mit wissenschaftlich-historischen Instituten reich ausgestattet ist. Eine Art Vorstoss machten ein paar von uns Berlinern im vorigen Jahre, am 20. November, und schon damals fanden wir dieselbe herzliche Aufnahme, wie auch heute hier. Der vom Wetter so begünstigte Tag hat nicht gereicht, alles Schöne und Interessante hier zu sehen, aber die Frankfurter Vereinigungen und die „Brandenburgia“ haben Fühlung genommen — das ist das Wesentliche. Ein fröhliches Ge-

deihen den Vereinigungen nicht nur, auch der Stadt selbst! Die Gefühle der Dankbarkeit bitte ich Sie, auszudrücken in dem Rufe: Die Stadt Frankfurt lebe immerdar hoch!

Im weiteren Verlaufe des Mahles erhob sich Herr Direktor Schmetzer, stellvertretender Vorsitzender des Naturwissenschaftlichen Vereins, betonte, dass er unsern grossen Moltke sich in der Kürze des Redens zum Vorbild nehmen wolle, der erste Redner habe eigentlich schon alles gesagt, was er sich vorgenommen habe, der Endzweck des Toastes solle der sein, hochleben zu lassen die vielgeliebte, hochgeschätzte „Brandenburgia“. — Um einen Augenblick Gehör bat nun auch der Herr Kreisbauinspektor Förster: zur Ehre unserer Frauen! Er wünschte es Heinrich Frauenlob nachthun zu können, der sich, so lang das Herz ihm schlug, in ihren Dienst gestellt. „Ich singe wie ein Bär“, so urtheilte der Redner über seine launigen Verse, und statt die ungezählten Tugenden der Frauen anzuzählen, wolle er nun eine besonders herausheben: sie können scharf sehen! Wie Willibald Alexis sagt:

Weiber sind gar schlau,
Und was kein anderer sehen thut,
Ein Weib sieht es genau!

Deshalb thut die „Brandenburgia“ recht daran, auf ihren Ausflügen die Damen mitzunehmen! Ihnen weihen wir unser Glas! — Laut klang der Hochgesang durch den Saal.

Herr Dr. Albrecht-Charlottenburg toastete auf das Komitee. Wem das Herz voll ist, dem geht der Mund über, und das Komitee, dessen Gründung er seiner Zeit angeregt habe, hätte so Vorzügliches geleistet, dass diesem der schöne Verlauf des heutigen Tages vor allem mit zu danken wäre! Einen „schüchternen Heirathsantrag“ an die „Brandenburgia“ machte schliesslich noch Herr Kreisbauinspektor Förster, indem er die Bildung eines Verbandes den Vereinigungen anregte, deren gemeinsamer Zweck die Erforschung der brandenburgischen Geschichte sei. Sein Toast galt einer dauernden und glücklichen Verbindung! — Schon rüsteten die ersten zum Aufbruch, und Herr Professor Gurnick schloss die Feier mit einem: „Gesegnete Mahlzeit!“ — Uns Frankfurtern ist der Besuch der Brandenburgia ein Tag festlicher Freude gewesen; was

er den Berlinern gewesen, wird uns vielleicht in den nächsten Tagen ein Brief aus ihrem Kreise erzählen.



Über diesen Besuch lassen wir noch folgenden Bericht der Oder-Zeitung über die 3. Versammlung der „Brandenburgia“ zu Berlin folgen.

Die 3. (2. ordentliche) Versammlung der „Brandenburgia“, Gesellschaft für Heimathkunde der Provinz Brandenburg, fand am Mittwoch im grossen Sitzungssaale des Brandenburgischen Ständehauses in der Matthäikirchstrasse statt. Der Vorsitzende, Herr Geheimer Regierungsrath E. Friedel, eröffnete die Sitzung mit einem Rückblick auf die Feier des 10. Stiftungsfestes der Gesellschaft, indem er der grossen Ehrungen, die der noch jungen „Brandenburgia“ von den angesehensten wissenschaftlichen Körperschaften dargebracht wurden, gedachte und allen dankte, die zum Gelingen und zur Verherrlichung des Festes beigetragen haben. Herr Geheimrath Friedel gab dann einen kurzen Bericht über die Wanderfahrt nach Frankfurt a. O. und hob die Gastlichkeit und Liebenswürdigkeit der Frankfurter Bürger, besonders der Mitglieder der beiden wissenschaftlichen Vereine, rühmend hervor. Die Wanderfahrt habe den Mitgliedern der „Brandenburgia“ gezeigt, was die ehrwürdige Stadt Frankfurt in historischer, kunstgeschichtlicher und landschaftlicher Beziehung zu bieten vermöge, und durch den Besuch der Kunstausstellung sei wohl allen klar geworden, dass ein reger Kunstsinn die Einwohner der Stadt beseele, der sicher von Vortheil für die weitere Entwicklung der Stadt Frankfurts sein werde. Die liebenswürdige Aufnahme von Seiten der beiden wissenschaftlichen Vereine lasse hoffen, dass das Bestreben der „Brandenburgia“, mit den Vereinen der Provinz gemeinsam auf dem Gebiete der Heimathkunde zu wirken, von Erfolg gekrönt sein werde. Dieses gemeinsame Arbeiten wird in nächster Zeit dringend nothwendig sein, denn wie der Vorsitzende mittheilte, hat der Vorstand und Ausschuss der „Brandenburgia“, in seiner letzten gemeinsamen Sitzung beschlossen, die Herausgabe der geplanten Brandenburgischen Landeskunde bei den massgebenden Persönlichkeiten zu befürworten, und einen Arbeitsausschuss gewählt, der die bisher von privater Seite in Angriff genommenen Vorarbeiten

weiter fortführen und ein Arbeitsprogramm aufstellen soll. Dieses soll später allen in Frage kommenden märkischen Vereinen und Gesellschaften mitgeteilt und diese zur Mitarbeit aufgefordert werden. Falls inzwischen eine Vereinbarung zwischen den Frankfurter Vereinen und der „Brandenburgia“ erfolgt, könnte eine solche als Fundament für den Aufbau der Verbindungen mit anderen Vereinen benutzt werden, und dem gemeinsamen Arbeitsfeld für die Herausgabe der Brandenburgischen Landeskunde wäre eine gute Grundlage gesichert.

Besuch der Naturwissenschaftlichen Vereinigung zu Guben.

Am 8. Juni hatte der Naturwissenschaftliche Verein das Vergnügen, eine Anzahl von Mitgliedern der „Naturwissenschaftlichen Vereinigung zu Guben“ hier zu begrüßen. Die unter ihrem Vorsitzenden, Herrn Professor Dr. Zeitschel, mit dem Frühzuge eintreffenden Herren und Damen wurden auf dem Bahnhofe von einigen Herren des Vorstandes begrüßt und durch die Anlagen nach dem Naturwissenschaftlichen Museum geleitet, dessen eingehende Besichtigung ziemlich viel Zeit erforderte. Es folgte dann eine gemeinsame Sitzung im oberen Saale der Aktienbrauerei, an der leider nur sehr wenige Mitglieder unseres Vereins theilnahmen, da die meisten sich an dem auf denselben Tag fallenden Ausfluge der Sektion des Deutschen und Oesterreichischen Alpen-Vereins nach der Bremsdorfer Mühle betheilig hatten. In der Sitzung wurde von einem Vortrage abgesehen; dagegen fand eine eingehende Besprechung über eine Betheiligung der Gubener Vereinigung am Jahrbuche „Helios“ statt. Nach eingenommenem Mittagmahl fuhr man mit der Bahn zur Buschmühle hinaus, um hier in anregendem Gespräch und im Genusse der schönen Natur den Nachmittag zu verleben. Während dann Abends einige Herren bereits von hier aus heimkehrten, begaben sich die übrigen Theilnehmer zu Fuss zur Stadt zurück, um erst mit einem späteren Zuge ihr Heim wieder aufzusuchen.

Ausflug nach Fürstenberg a. Oder am 23. August 1902.

Einem früher getroffenen Abkommen gemäss vereinigten sich am Nachmittag des 23. August die Naturwissenschaftlichen Vereine von Guben und Frankfurt a. O. zu einem Ausfluge nach Fürstenberg a. O., um die dortigen Glashüttenwerke zu besichtigen und im Anschluss daran eine gemeinsame Sitzung abzuhalten. Nach kurzer Erholungspause im Schützenhause zu Fürstenberg begab man sich zur Glashütte, deren verschiedene Anlagen unter Führung des Herrn Direktors Stimming einer eingehenden Besichtigung unterzogen wurden. Besonderes Interesse erregte ausser den einzelnen Fabrikationszweigen die Reichhaltigkeit und geschmackvolle Formengebung der Beleuchtungskörper, wie sie besonders im Musterlager hervortrat. Die Verwaltung des Werkes war so liebenswürdig, jedem Theilnehmer ein zu diesem Zwecke besonders angefertigtes Andenken zu überreichen. Nach dem Kaffee folgte ein Spaziergang zum Birkenwäldchen und von hier zur Mündung des Oder-Spree-Kanals, wo Herr Strommeister Sperling den selbstregistrirenden Pegel zeigte und erklärte. Die nach dem Abendbrote noch zur Verfügung stehende Zeit wurde unter Ausschaltung eines beabsichtigten Vortrages dazu benutzt, eine Anzahl von interessanten Gegenständen vorzulegen und zu besprechen. Im Namen des Naturwissenschaftlichen Vereins zu Frankfurt a. O. erläuterte Herr Lehrer Klittke verschiedene, dem Museum zugegangene Geschenke. Es waren zunächst Fabrikate der Aluminium-Industrieaktiengesellschaft zu Neuhausen in der Schweiz, ferner eigenartige Gefässe nebst den dazugehörigen Bronzefundstücken von einem für das Museum ausgebeuteten Urnenfelde, sowie anatomische Präparate, die Studiosus Röhler angefertigt hatte. Von der Naturwissenschaftlichen Vereinigung zu Guben legte Gewerberath Rinneberg grosse Granaten aus dem Zillerthal und eine Sammlung von äusserst geschmackvollen Ringen und Knöpfen aus böhmischen Glas vor. Im Anschluss daran besprach Herr Taubstummenlehrer Haudering eine Zusammenstellung von Edelsteinarten in Glasimitation, sowie verschiedene biologische Präparate aus dem Gebiete der niederen Thierwelt. Herr Profes-

sor Dr. Zeitschel legte tropische Früchte, eine riesige Seestern-Art und den Stosszahn eines indischen Elefanten vor. Dies gab Herrn Zahnarzt Thomas Gelegenheit, sich ausführlich über einen Backenzahn derselben Thierart zu verbreiten. Der genaunte Herr überreichte als Geschenk für das Frankfurter Museum eine Anzahl selbstgefertigter photographischer Aufnahmen von Menschen- und Orang-Utang-Schädeln. Nachdem Herr Apotheker Altrock über ein auffallend langes Horn des doppelhörigen Nashorns gesprochen hatte, erfolgte der Schluss der Sitzung. Kurz darauf entführte der Abendzug die Theilnehmer aus Frankfurt, während diejenigen aus Guben erst in späterer Stunde die Heimreise anzutreten brauchten. Der Ausflug war von auffallend schönem Wetter begünstigt und wird gewiss bei den Theilnehmern einen angenehmen Eindruck hinterlassen haben.

Sitzung am 15. September 1902.

Die Sitzung wurde im oberen Saale der Aktienbrauerei unter dem Vorsitz des Herrn Wasserwerkdirektors Schmetzer abgehalten. Ausser zahlreichen Mitgliedern nebst ihren Damen nahm Herr Professor Jentsch aus Guben daran theil. Die Sitzung wurde vollständig durch Vorlegung und Besprechung der dem Museum seit dem Mai d. J. in grosser Anzahl zugegangenen Geschenke und Erwerbungen ausgefüllt. Herr Lehrer Klittke berichtete zunächst über prähistorische Funde aus der weiteren und näheren Umgebung unserer Stadt.*) Während der Sommerferien war es durch das lebenswürdige Entgegenkommen des betreffenden Besitzers möglich, ein Gräberfeld bei Gräden auszubeuten. Es liess sich eine grössere Zahl wohlerhaltener Urnen und Beigefässe heben, auch fanden sich einige Bronzegegenstände. Eine weitere Ausgrabung konnte im Herbst in der näheren Umgebung ebenfalls mit besonderem Erfolge unternommen werden. Man stiess nicht nur auf wohlerhaltene Reste von Buckelurnen, sondern entdeckte neben zerschmolzenem Bronzeschmuck auch eine Anzahl gut erhaltener blauer Glasperlen von römischer Herkunft. Ausser anderen wohlerhaltenen Gefässen ist besonders eins zu er-

*) Siehe den ausführlichen Bericht in diesem Bande.

wähnen, das wohl als ein Ziergefäss von Schildkrötenform angesprochen werden dürfte. Herr Weingrosshändler Lienau stellte bei den letzterwähnten Ausgrabungen die nöthigen Arbeiter. Endlich wurde über Urnenfunde berichtet, die man in der Nähe von Boosen bei landwirthschaftlichen Arbeiten gemacht hat. Es handelt sich hier um Reste von Buckelurnen, sowie um frühmittelalterliche Reste. Im Anschluss an diese Mittheilungen verbreitete Herr Professor Jentsch-Guben sich des längeren über die vorgelegten prähistorischen Funde. Zu den eigenthümlichen Schalen aus Gräden, sowie dem Ziergefäss wurden ähnliche Funde aus der Mark und den angrenzenden Provinzen herangezogen, und besonders in den Verzierungen der Gefässe aus Gräden zahlreiche Anklänge an posensche und schlesische Einflüsse nachgewiesen. Aehnliche Glasperlen sind bisher nur bei Burg (Spreewald) gefunden worden. Sie dürfen als Anzeichen direkten römischen Handels an der Oder betrachtet werden. Aus der grossen Zahl der eingegangenen Geschenke wurden Schliffe von Versteinerungen (angefertigt von Herrn Generalkommissionssekretär Breiter), eine kleine Asbestsammlung (Geschenk von Herrn Gasdirektor Müller-M.-Gladbach), ein Hirschlauf mit eingehelter Bleikugel und Aschbecher aus Braunkohle von Pillgram (Geschenk von Herrn Drechslermeister Friedrich), Krebspräparate (angefertigt von Herrn Stud. Röhler), eine Aluminiumsammlung (Geschenk der Alum.-Industrie-Akt.-Ges. zu Neuhausen i. d. Schweiz), sowie eine grüne Meerkatze (Geschenk von Herrn Gerichtsvollzieher Elsner) und ein schwarzer Storch, zwei Säge- und ein Haubentaucher, eine Schellente und ein Baumfalk (Geschenk von Forsteleve R. Schönwald) vorgelegt und besprochen. Herr Direktor Schmetzer gab einige Erläuterungen zu einer prächtigen Stufe von blauem Steinsalz (Geschenk von Herrn Assistent Sprockhoff), während Herr Lehrer P. Schmidt unter Beziehung auf die von ihm für das Museum angefertigten biologischen Darstellungen des Kirschen- und Ringelspinners sich ausführlicher über die Art und Weise verbreitete, in der der Sammeltrieb der Kinder geleitet werden müsste.

Sitzung am 20. Oktober 1902.

Die Sitzung wurde im oberen Saale der Aktien-Brauerei unter dem Vorsitz des Herrn Wasserwerkdirektor Schmetzer abgehalten. Nachdem dieser die Mitglieder und Gäste begrüsst hatte, ertheilte er Herrn Taubstummenlehrer Haudering aus Guben das Wort zu einem Vortrage über „**Die Mittel des Ausdrucks bei Thieren und Menschen**“.

Der Vortragende ging im ersten, mehr theoretischen Theile seiner Ausführungen unter Benutzung eines von Herrn Professor Kussmaul aufgestellten Schemas der Gehirncentren auf die Entstehung der verschiedenen Empfindungen und auf die Bahnen näher ein, mittelst deren bei einem vollsinnigen Wesen die Auslösung von Reizen und die damit in Verbindung stehende Hervorrufung von Anreizen zum Ausdruck durch Geberden und andere Zeichen vor sich geht. Im Anschluss daran erläuterte er die Bildung von artikulirten Lauten und wies auf den tiefgehenden Unterschied zwischen der Sprache der Thiere und der des Menschen hin. Im zweiten Theile wandte er sich denselben Vorgängen bei nicht-vollsinnigen Wesen, wie Gehörlosen, Blinden, Sprachkranken, Taubstummlinden etc. zu; er schilderte, wie ausserordentlich arm der Anschauungs- und Vorstellungskreis eines Taubstummen ursprünglich sein muss und wie schwierig die ersten Versuche, diese zu belehren, sind. Es fand sich dabei Gelegenheit, die Unterschiede zwischen dem französischen und deutschen System und die Vorzüge des letzteren hervorzuheben. Vielfache Proben aus dem Gebiet der Finger- und Geberdensprache, sowie aus dem ersten Unterricht Taubstummer erregten in hohem Masse das Interesse der Anwesenden.

Nachdem der Vorsitzende dem Redner den Dank der Versammlung ausgesprochen hatte, berichtete Herr Lehrer Klittke unter Beziehung auf die ausgestellten Fundstücke über die Ergebnisse einer in der Umgegend veranstalteten Ausgrabung. Während in der Septembersitzung von dieser Stelle nur ein schildkrötenförmiges Gefäss vorgelegt werden konnte, lagen diesmal eine Anzahl wohlhaltener und wiederhergestellter Urnen und Beigefässe, sowie Reste mehrerer auf Eisen- und Bronzedraht gezogener Perlenhalsbänder vor. Letztere bieten eine erwünschte Möglichkeit, die Gefässe ihrem

Alter nach genauer zu bestimmen. Hierauf legte Herr Oberlehrer Ludwig den Schenkelknochen eines Hahnes vor, der sich im Alter von 6 Wochen ein Bein gebrochen, diese Verletzung aber ohne menschliche Hilfe ziemlich gut ausgeheilt hatte. Ferner überreichte der Genannte für das Museum Querschnitte eines Birnbaumastes, der oberseits erkrankt und verwittert, unterseits aber weiter gewachsen war, so wie Walnüsse mit ausserordentlich dünner Schale. Es wird angenommen, dass der Baum im diesjährigen kühlen Sommer nicht genügend Holzstoff zur Bildung einer normalen Schale hervorbringen konnte. Herr Zahnarzt Thomas aus Guben knüpfte einige erläuternde Worte an den Unterkiefer einer Ziege, der von Herrn Fleischermeister Raimund hier dem Museum überwiesen worden ist. Die Zähne sind mit einem metallisch schimmernden Ueberzuge versehen, der zwar noch nicht chemisch genau untersucht, aber wahrscheinlich als ein kalksalzhaltiger Niederschlag aus dem Speichel zu betrachten ist. Der Metallglanz rührt möglicherweise von Eisenverbindungen her.

Vorgelegt wurden ferner eine Anzahl ausgezeichnete photographische Aufnahmen von Herrn Oberlehrer Dr. Höhnemann zu Landsberg a. W., die neuesten geologischen Aufnahmeblätter der geologischen Landesanstalt zu Berlin und eine Lieferung des Werkes: Schlesiens Vorzeit. Herr Zahnarzt Thomas aus Guben übermittelte zum Schluss eine Einladung der dortigen Naturwissenschaftlichen Vereinigung zum Stiftungsfest im Januar künftigen Jahres.

Sitzung am 10. November 1902.

In der Novembersitzung des Naturwissenschaftlichen Vereins am vergangenen Montag hielt Herr Dr. von Kulecza aus Görlitz einen Vortrag über „**Ostpreussen, Land und Leute.**“

Der Redner, hier noch von seinem vorjährigen Vortrage über die Wetterwarte auf der Schneekoppe in gutem Andenken, gab in fesselnder Weise einen Ueberblick über die in der Neuzeit auch mehr dem Touristenverkehr erschlossene Provinz Ostpreussen. Nachdem er sich einleitend mit den kargen Nachrichten über die Urbewohner der Provinz beschäftigt hatte, besprach er in eingehender Weise den Ursprung, die Gewinnung und Verarbeitung

des an der samländischen Küste vorkommenden Bernsteins, sowie den Handel mit ihm. Als ein weiterer Rest aus einer vergangenen geologischen Epoche wurde das Elchwild erwähnt, das in einer Anzahl von Revieren noch vorkommt. Das Interessanteste des Landes bilden jedoch die Masuren. Redner schilderte in anschaulichen Bildern den Lebenslauf eines solchen Bauern von der Wiege bis zum Grabe, nicht ohne bedauernd darauf aufmerksam zu machen, dass auch hier bereits die Neuzeit viele alterthümliche Sitten und Gebräuche zum Verschwinden gebracht habe, und dass sich unter den Masuren die grosspolnische Agitation sehr bemerkbar mache.

Nach dem Schluss des mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrages führte Herr Professor Girndt eine Anzahl von auf die Ausführungen des Redners bezüglichen Lichtbildern vor. Die Ausstellung und Besprechung der seit der Oktobersitzung eingegangenen Geschenke für das Museum ist mit Rücksicht auf den Vortrag auf die Dezembersitzung verschoben worden.

Sitzung am 15. Dezember 1902.

Die Sitzung fand im oberen Saale der Aktienbrauerei unter dem Vorsitze des Herrn Rittergutsbesitzers Püschel statt. Zunächst legte Herr Lehrer Klittke eine Anzahl grösserer und kleinerer Urnen und Beigefässe vor, die Herr Rittergutsbesitzer Simon zu Lossow dem Museum zum Geschenk gemacht hat. Sämmtliche Gefässe entstammen einem Gräberfelde, das 1899 bei Drainagearbeiten dicht bei genanntem Dorfe entdeckt wurde; sie ähneln in bezug auf Form und Verzierungen denjenigen, die aus einem nahegelegenen Gräberfelde im Jahre 1888 in das Museum für Völkerkunde zu Berlin gelangten und dort als zu einer Abart des Niederlausitzer Typus gehörig festgestellt wurden. Die wenigen, 1899 zugleich mit den Urnen aufgefundenen Bronzesachen (eine wohlerhaltene und eine zerbrochene Nadel, sowie eine kleine Bronzeperle) berechtigen dazu, diese Gräber der Hallstattzeit (800 bis 400 v. Chr.) zuzuschreiben. Eine weitere prähistorische Zuwendung verdankt das Museum dem Herrn Steinsetzmeister Pfuhl hier, und zwar handelt es sich um ein riesiges Gefäss, das auf dem Grundstück

des Genannten (Gelbe Presse hier) beim Ausroden eines uralten Birnbaums gefunden wurde. Der Obertheil desselben muss schon vor langer Zeit, vielleicht beim Pflanzen des Baumes, zerstört worden sein, da sich auch nicht die geringste Scherbe davon in der Erde entdecken liess. Ausserdem überwiess Herr Pfuhl einen grossen Steinhammer. Herr Oberlehrer Ludwig berichtete hierauf in ausführlichem Vortrage über seinen Besuch des „Sonnblicks“ und der auf ihm errichteten Wetterwarte. Wir entnehmen den Ausführungen folgendes:

Der Sonnblick, am Ausgang des Rauriserthales in den Hohen Tauern gelegen, eignet sich infolge seines steilen Nordabfalles ausgezeichnet zur Anlage einer Wetterwarte. Da sich in den Faltungsspalten des Urgesteins, aus dem er sich aufbaut, auch Edelmetalle, besonders Gold, niederschlugen, so ist es nicht zu verwundern, dass sich schon zu Zeiten der Römer hier ein Goldbergbau entwickelte, der erst in allerneuster Zeit eingestellt worden ist. Der Energie des letzten Goldbergwerkbesitzers, Herr Ignaz Ronacher, ist geradezu die Errichtung der Wetterwarte zu danken. Diese ist aus Holz erbaut, aussen mit Schindeln und innen mit Getäfel bekleidet und hat sich als sehr gut heizbar bewährt. Die Baukosten betragen nur 14500 M., der jährliche Etat ca. 6000 M. Die Besteigung des Sonnblicks erfordert auf dem meist üblichem Wege etwa 4½ Stunden und kann unter Umständen, wie der Vortragende aus eigener Erfahrung schilderte, durch Unwetter und Nebel wenn nicht direkt gefährlich, so doch wenigstens sehr erschwert werden. Eine Entschädigung für den erschwerten Aufstieg bot am nächsten Morgen ein prächtiger Sonnenaufgang. Inbezug auf wissenschaftliche Ergebnisse nimmt die Wetterwarte auf dem Sonnblick eine hervorragende Stelle ein. Die dort gemachten Beobachtungen haben die Grundlagen für bahnbrechende Arbeiten auf fast allen Gebieten der Physik der Atmosphäre geliefert. Der Vortragende führte dies besonders inbezug auf Wärmevertheilung und Abkühlung der Luft, Temperaturumkehrung, Luftdruck, Bewölkung, Niederschläge, Wind, Sonnenstrahlung und elektrische Erscheinungen genauer aus und empfahl am Schluss seiner Schilderung den Besuch dieses Berges angelegentlich.

Nachdem der Vorsitzende für die interessanten Ausführungen gedankt hatte, gab Herr Landmesser Griep einige Erläuterungen zu dem Werke „Papillons exotiques“ von Peter Cramer (1782), dass er der Bibliothek des Vereins zum Geschenk gemacht hat. Es umfasst 4 Bände mit ca. 400 farbigen, mit der Hand ausgemalten Kupfer- tafeln und ist eine bibliographische Seltenheit von hohem Werthe. Hieran schloss sich die Vorlegung und Besprechung der eingegangenen Geschenke.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Helios - Abhandlungen und Mitteilungen aus dem Gesamtgebiete der Naturwissenschaften](#)

Jahr/Year: 1903

Band/Volume: [20](#)

Autor(en)/Author(s): Redaktion von Helios Frankfurt/Oder

Artikel/Article: [Sitzungs-Berichte. 11-35](#)